



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Nibelungen Not

Simrock, Karl

Berlin, 1924

Abenteuer, wie Rüdiger erschlagen ward.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-43140](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-43140)

¶ Noch wünschten zu entkommen die Fürsten und ihr Lehn,
Wenn an ihnen Gnade noch jemand ließ' ergehn.

Sie konnten sie nicht finden in der Heunen Land:
Da rächten sie ihr Sterben mit gar williger Hand.

¶ Schon früh am andern Morgen man ihnen Grüße bot
Mit heftigem Angriff, wohl schuf das Helden Not.

Zu ihnen aufgeschossen ward mancher scharfe Speer,
Ritterlich sich wehrten jene Kecken, kühn und hehr.

¶ Dem Heergesinde Ekels war erregt der Mut,
Daß sie verdienen wollten Frau Kriemhildens Gut
Und alles willig leisten, was der Fürst gebot:

Da mußte bald noch mancher von ihnen schauen den Tod.

¶ Von Verheissen und von Gaben mochte man Wunder sagen:

Sie ließ ihr Gold, das rote, auf Schilden vor sich tragen,
Sie gab es jedem willig, der es wollt' empfangen.

Nie wurden wider Feinde so große Schätze vertan.

¶ Gewaffnet trat der Kecken eine große Macht zur Tür.

Da sprach der Liedelspieler: „Wir sind noch immer hier:

So gern sah ich Helden zum Streiten nimmer kommen,

Als die das Gold des Königs, uns zu verderben, genommen.“

¶ Da riefen ihrer viele: „Nur näher zu dem Streit!

Da wir doch fallen müssen, so tun wir's gern beizeit.

Hier wird niemand bleiben, als wer doch sterben soll.“

Da stakn ihre Schilde gleich von Speerschüssen voll.

¶ Was soll ich weiter sagen? Wohl zwölfhundert Segen

Verfuchten's auf und nieder mit starken Schwertes schlägen.

Da kühlten an den Feinden die Gäste wohl den Mut.

Kein Friede war zu hoffen, drum sah man fließen das Blut

¶ Aus tiefen Todeswunden: deren wurden viel geschlagen.

Man hörte nach den Freunden seglichen Klagen.

Sie Biedern starben alle dem reichen König hehr:

Da hatten liebe Freunde nach ihnen Leid und Beschwer.

Abenteuer, wie Rüdiger erschlagen ward.

Die Heimatlosen hatten am Morgen viel getan.

Der Gemahl Gotlindens kam zu Hof heran

Und sah auf beiden Seiten des großen Leids Beschwer:

Darüber weinte inniglich der getreue Rüdiger.

¶ „O weh, daß ich das Leben“, sprach der Held, „gewann

Und diesem großen Jammer nun niemand wehren kann.

So gern ich Frieden schüße, der König geht's nicht ein,
Da ihm das Unheil stärker, immer stärker bricht herein.“

¶ Zu Dietrichen sandte der gute Rüdiger,
Ob sie's noch könnten wenden von den Kön'gen hehr?
Da entbot ihm der von Berne: „Wer möcht' ihm widerstehn?
Es will der König Ezel keine Sühne mehr sehn.“

¶ Da sah ein Heunenrecke Rüdigern dastehn
Mit weinenden Augen, wie er ihn oft gesehn.
Er sprach zu der Königin: „Nun seht, wie er dastehet,
Den Ihr und König Ezel vor allen andern habt erhöh't
¶ Und dem doch alles dienet, die Leute wie das Land.
Wie sind so viel der Burgen an Rüdigern gewandt,
Deren er so manche von dem König haben mag!
Er schlug in diesen Stürmen noch keinen löblichen Schlag.

¶ Mich dünkt, ihn kümmert wenig, was hier mit uns geschieht,
Wenn er nach seinem Willen bei sich die Fülle sieht.
Man rühmt, er wäre Kühner, als jemand möge sein:
Das hat uns schlecht bewiesen in dieser Not der Augenschein.“

¶ Mit traurigem Mute der vielgetreue Mann,
Den er so reden hörte, den Heunen sah er an.
Er dachte: „Das entgiltst du, du sagst, ich sei verzagt:
Da hast du deine Mären zu laut bei Hofe gesagt.“

¶ Er zwang die Faust zusammen: da lief er ihn an
Und schlug mit solchen Kräften den heunischen Mann,
Daß er ihm vor die Füße niederstürzte tot.
Da war gemehrt aufs neue dem König Ezel die Not.

¶ „Fahr hin, verzagter Bösewicht,“ sprach da Rüdiger,
„Ich hatte doch des Leides genug und der Beschwer,
Daß ich hier nicht sechte, was rügst du mir das?
Wohl trüg' auch ich den Gästen mit Grunde feindlichen Haß,

¶ Und alles, was ich konnte, tät' ich ihnen an,
Hätt' ich nicht hierher geführt, die Gunthern untertan.
Ich war ihr Geleit in meines Herren Land:
Drum darf sie nicht bestreiten meine unsel'ge Hand.“

¶ Da sprach zum Markgrafen Ezel, der König hehr:
„Wie habt Ihr uns geholfen, viel edler Rüdiger!
Wir hatten doch der Toten so viel in diesem Land,
Daß wir nicht mehr bedurften: mit Unrecht schlug ihn Eure Hand.“

¶ Da sprach der edle Ritter: „Er beschwerte mir den Mut
Und hat mir bescholten die Ehre wie das Gut,

Des ich aus deinen Händen so große Gaben nahm,
 Was nun dem Lügenbolde übel auch zustatten kam.“
¶ Da kam die Königstochter, die hatt' es auch gesehn,
 Was von des Helden Zorne dem Heunen war gesehn,
 Sie beklagt' es ungesüß, ihre Augen wurden naß.
 Sie sprach zu Rüdigern: „Wie verdienten wir das,
¶ Daß ihr mir und dem König noch mehrt unser Leid?
 Ihr habt uns, edler Rüdiger, verheißen allezeit,
 Ihr wolltet für uns wagen die Ehre wie das Leben,
 Auch hört' ich viel der Recken den Preis des Mutes Euch geben.
¶ Ich mah'n' Euch nun der Treue, die mir schwur Eure Hand,
 Da Ihr mir zu Ekeln rietet, Ritter auserkant,
 Daß Ihr mir dienen wolltet bis an unsern Tod.
 Des war mir armem Weibe noch niemals so bitter not.“
¶ „Das kann ich nicht leugnen, ich schwur Euch, Königin,
 Die Ehre wie das Leben gäb' ich für Euch dahin:
 Die Seele zu verlieren hab' ich nicht geschworen.
 Zu diesem Hofgelage bracht' ich die Fürsten wohlgeboren.“
¶ Sie sprach: „Bedenke, Rüdiger, der hohen Eide dein
 Von deiner steten Treue, wie du den Schaden mein
 Immer wolltest rächen und wenden all mein Leid.“
 Der Marktgraf entgegnete: „Ich war Euch stets zu Dienst bereit.“
¶ Ekel der reiche hub auch zu flehen an.
 Da warfen sie sich beide zu Füßen vor den Mann.
 Den guten Marktgrafen man da in Kummer sah,
 Der vielgetreue Recke, sammervoll begann er da:
¶ „O weh mir Unsel'gem, muß ich den Tag erleben!
 Aller meiner Ehren soll ich mich nun begeben,
 Aller Zucht und Treue, die Gott mir gebot,
 O weh, Herr des Himmels, daß mir's nicht wenden will der Tod!
¶ Welches ich nun lasse, das andre zu begeh'n,
 So ist doch immer übel und arg von mir gesehn.
 Was ich tu' und lasse, so schilt mich alle Welt.
 Nun möge mich erleuchten, der mich dem Leben gesellt!“
¶ Da baten ihn so dringend der König und sein Weib,
 Daß bald viel Segen mußten Leben und Leib
 Von Rüd'gers Hand verlieren und selbst der Held erstarb.
 Nun mögt ihr bald vernehmen, welchen Jammer er erwarb.
¶ Er wußte wohl, nur Schaden und Leid sei sein Gewinn.
 Er hätt' es auch dem König und der Königin

Gern versagen wollen: der Held besorgte sehr,
Erschlug' er ihrer einen, daß er der Welt ein Greuel wär.

¶ Da sprach zu dem Könige dieser kühne Mann:
„Herr Etzel, nehmt zurücke, was ich von Euch gewann,
Das Land mit den Burgen, bei mir soll nichts bestehn:
Ich will auf meinen Füßen hinaus in das Elend gehn.“

¶ Da sprach der König Etzel: „Wer aber hülf mir?
Mein Land mit den Leuten, das alles geb' ich dir,
Daß du mich rächest, Rüdiger, an den Feinden mein:
Du sollst neben Etzeln ein gewalt'ger König sein.“

¶ Da sprach wieder Rüdiger: „Wie dürft' ich ihnen Schaden?
Heim zu meinem Hause hab' ich sie geladen,
Trinken und Speise ich ihnen gütlich bot,
Dazu meine Gabe, wie dächt' ich nun auf ihren Tod?

¶ Die Leute mögen wähen, ich sei zu verzagt.
Keiner meiner Dienste war ihnen je versagt:
Fürsten sowie Mannen bot Hilfe stets ich an,
Auch schmerzt mich die Freundschaft, die ich an ihnen gewann.

¶ Geisels her, dem Segen, gab ich die Tochter mein:
Sie konnt' auf Erden nimmer besser verwendet sein,
Seh' ich auf Zucht und Ehre, auf Treu' oder Gut.
Nie ein so junger König trug wohl tugendreichern Mut.“

¶ Da sprach wieder Kriemhild: „Viel edler Rüdiger,
Nun laß dich erbarmen unsres Leids Beschwer,
Mein und auch des Königs, gedenke wohl daran,
Daß nie ein Wirt auf Erden so leide Gäste gewann.“

¶ Da begann der Markgraf zu der Königin hehr:
„Heut muß mit dem Leben entgelten Rüdiger,
Was Ihr und der König mir Liebes habt getan:
Dafür muß ich sterben, es steht nicht länger mehr an.

¶ Ich weiß, daß noch heute meine Burgen und mein Land
Euch ledig werden müssen von dieser Helden Hand.
So befehl' ich Euch auf Gnade mein Weib und mein Kind
Und all' die Heimatlosen, die da zu Bechlenen sind.“

¶ „Nun lohne Gott dir, Rüdiger!“ der König sprach da so,
Er und die Königin, sie wurden beide froh.

„Uns seien wohlbesohlen alle Leute dein,
Auch trau' ich meinem Heile, du selber werdest glücklich sein.“

¶ Da setzt' er auf die Wage die Seele wie den Leib.
Da begann zu weinen König Etzels Weib.

Er sprach: „Ich muß Euch halten den Eid, den ich getan.
 O weh meiner Freunde! Wie ungern greif' ich sie an.“
 ¶ Man sah ihn von dem König hinweggehn trauriglich.
 Da fand er seine Recken nahe stehn bei sich:
 Er sprach: „Ihr sollt euch waffnen, ihr all in meinem Lehn:
 Die kühnen Burgunden muß ich nun leider bestehn.“
 ¶ Nach den Gewaffen riefen die Helden allzushand,
 Ob es Helm wäre oder Schildesrand,
 Von dem Ingesinde ward es herbeigetragen.
 Bald hörten leide Märe die stolzen Fremdlinge sagen.
 ¶ Gewaffnet ward da Rüdiger mit fünfhundert Mann,
 Darüber zwölf Recken zu Hilf' er sich gewann.
 Sie wollten Preis erwerben in des Sturmes Not:
 Sie wußten nicht die Märe, wie ihnen nahe der Tod.
 ¶ Da sah man unterm Helme den Markgrafen gehn.
 Scharfe Schwerter trugen die in Rüd'gers Lehn,
 Dazu vor den Händen die lichten Schilde breit.
 Das sah der Fiedelspieler: dem war es ohne Maßen leid.
 ¶ Da sah der junge Geiselher seinen Schwäher gehn
 Mit aufgebundnem Helme. Wie mocht' er da verstehn,
 Wie er damit es meine, es sei denn treu und gut?
 Da gewann der edle König von Herzen fröhlichen Mut.
 ¶ „Nun wohl mir solcher Freunde,“ sprach da Geiselher,
 „Sie wir gewonnen haben auf der Fahrt hierher.
 Meines Weibes willen ist uns Hilfe nah:
 Lieb ist mir, meiner Treue, daß diese Heirat geschah.“
 ¶ „Wes Ihr Euch wohl tröstet!“ sprach der Fiedelmann:
 „Wann saht Ihr noch zur Sühne soviel der Helden nahn
 Mit aufgebundnen Helmen, die Schwerter in der Hand?
 Er will an uns verdienen seine Burgen und sein Land.“
 ¶ Es' der Fiedelspieler die Rede sprach vollauss,
 Den edlen Markgrafen sah man schon vor dem Haus.
 Seinen Schild, den guten, setzt' er vor den Fuß:
 Da muß' er seinen Freunden versagen dienstlichen Gruß.
 ¶ Rüdiger der edle rief da in den Saal:
 „Ihr kühnen Nibelungen, nun wehrt euch allzumal.
 Ihr solltet mein genessen, ihr entgeltet mein:
 Wir waren ehemals Freunde: der Treue will ich ledig sein.“
 ¶ Da erschrafen dieser Märe die Notbedrängten schwer.
 Ihnen war der Trost entsunken, den sie gewähnt vorher,

Da sie bestreiten wollte, dem jeder Liebe trug,
 Sie hatten von den Feinden schon Leid erfahren genug.
¶ „Das verhüte Gott vom Himmel!“ sprach Gunther, der Degen,
 „Daß Ihr Eurer Freundschaft tätet so entgegen
 Und der großen Treue, darauf uns sann der Mut:
 Ich will Euch wohl vertrauen, daß Ihr das nimmermehr tut.“
¶ „Es ist nicht mehr zu wenden,“ sprach der kühne Mann:
 „Ich muß mit euch streiten, wie ich den Schwur getan.
 Nun wehrt euch, kühne Degen, wenn euch das Leben wert,
 Da mir die Königstochter nicht andre Willkür gewährt.“
¶ „Ihr widersagt uns nun zu spät“, sprach der König hehr.
 „Nun mög’ Euch Gott vergelten, vielerlei Rüdiger,
 Die Treu’ und die Liebe, die Ihr uns habt getan,
 Wenn Ihr bis ans Ende auch halten wolltet daran.
¶ Wir wollen stets Euch danken, was Ihr uns habt gegeben,
 Ich und meine Freunde, lasset Ihr uns leben,
 Der herrlichen Gaben, als Ihr uns brachtet her
 In Euzels Land mit Treue: des gedenket, edler Rüdiger.“
¶ „Wie gern ich euch das gönnte,“ sprach Rüdiger, der Degen,
 „Daß ich euch meiner Gabe die Fülle dürfte wägen
 Nach meinem Wohlgefallen, wie ich mir gedacht!
 Gewißlich würde nimmer darum ein Vorwurf mir gemacht.“
¶ „Laßt ab, edler Rüdiger,“ sprach wieder Gernot,
 „Nie ward ein Wirt gefunden, der es den Gästen bot
 So freundlich und so gütlich, als uns von Euch geschehn.
 Des sollt Ihr auch genießen, so wir lebendig entgehn.“
¶ „Das wollte Gott,“ sprach Rüdiger, „viel edler Gernot,
 Daß Ihr am Rheine wäret, und ich wäre tot.
 So rettet’ ich die Ehre, da ich Euch soll bestehn!
 Es ist noch nie an Degen von Freunden übler geschehn.“
¶ „Nun lohn’ Euch Gott, Herr Rüdiger,“ sprach wieder Gernot,
 „Eurer reichen Gabe. Mich sammert Euer Tod,
 Soll an Euch verderben so tugendlicher Mut.
 Hier trag’ ich Eure Waffe, die Ihr mir gabet, Degen gut.
¶ Sie hat mir noch nie versagt in all dieser Not:
 Es fiel vor ihrer Schärfe mancher Ritter tot.
 Sie ist stark und lauter, herrlich und gut:
 Gewiß, so reiche Gabe kein Rede je wieder tut.
¶ Und wollt Ihr es nicht meiden und wollt Ihr uns bestehn,
 Erschlagt Ihr mir die Freunde, die hier noch bei mir stehn,

Mit Euerm Schwerte nehm' ich Leben Euch und Leib.
 So reut Ihr mich, Rüdiger, und Euer herrliches Weib.“
¶ „Das wolle Gott, Herr Gernot, und möcht' es geschehn,
 Daß hier nach Euerm Willen alles könnt' ergehn
 Und Euern Freunden bleiben Leben möcht' und Leib,
 Euch sollten wohl vertrauen meine Tochter und mein Weib.“
¶ Da sprach von Burgunden der schönen Ute Kind:
 „Wie tut Ihr so, Herr Rüdiger? Die mit mir kommen sind,
 Die sind Euch all' gewogen, Ihr greift übel zu:
 Eure schöne Tochter wollt Ihr verwitwen allzufruh.
¶ Wenn Ihr und Eure Recken mich wollt im Streit bestehn,
 Wie wär' das unfreundlich, wie wenig ließ' es sehn,
 Daß ich Euch vertraute vor jedem andern Mann,
 Als ich Eure Tochter mir zum Weibe gewann.“
¶ „Gedenkt Eurer Treue“, sprach da Rüdiger.
 „Und schickt Euch Gott von hinnen, viel edler König hehr,
 So laßt es nicht entgelten die liebe Tochter mein:
 Bei aller Fürsten Tugend geruht ihr gnädig zu sein.“
¶ „So sollt' ich's billig halten“, sprach Gieselher, das Kind,
 „Doch meine hohen Freunde, die noch im Saal hier sind,
 Wenn die vor Euch ersterben, so muß geschieden sein
 Diese stete Freundschaft zu dir und der Tochter dein.“
¶ „Nun möge Gott uns gnaden“, sprach der kühne Mann.
 Da hoben sie die Schilde und wollten nun hinan,
 Zu streiten mit den Gästen in Kriemhildens Saal.
 Laut rief da Hagen von der Stiege her zutal.
¶ „Verzieht noch eine Weile, viel edler Rüdiger,“
 Also sprach da Hagen: „wir reden erst noch mehr,
 Ich und meine Herren, wie uns zwingt die Not.
 Was hilft es Ekeln, finden wir in der fremde den Tod?
¶ Ich steh' in großen Sorgen,“ sprach wieder Hagen,
 „Der Schild, den Frau Gotlind mir gab zu tragen,
 Den haben mir die Heunen zerhauen vor der Hand,
 Ich bracht' ihn doch in Treuen her in König Ekels Land.
¶ Daß es Gott vom Himmel vergönnen wollte,
 Daß ich so guten Schildrand noch tragen sollte,
 Als du hast vor den Händen, viel edler Rüdiger:
 So bedürft' ich in dem Sturme keiner Halsberge mehr.“
¶ „Wie gern wollt' ich dir dienen mit meinem Schilde,
 Dürft' ich dir ihn bieten vor Kriemhilde.



Doch nimm ihn hin, Hagen, und trag' ihn an der Hand:
Heil Dürftest du ihn führen heim in der Burgunden Land!“
¶ Als er den Schild so willig zu geben sich erbot,
Die Augen wurden vielen von heißen Tränen rot.
Es war die letzte Gabe: es durst' hinfort nicht mehr
Einem Degen Gabe bieten von Bechlenen Rüdiger.
¶ Wie grimmig auch Hagen, wie hart auch war sein Mut,
Ihn erbarmte doch die Gabe, die der Degen gut
So nah' seinem Ende noch hatt' an ihn getan.
Mancher edle Ritter mit ihm zu trauern begann.
¶ „Nun lohn' ich Euch die Gabe, viel edler Rüdiger:
Was Euch auch widerfahre von diesen Kecken hehr,

Es soll Euch nicht berühren im Streit meine Hand,
 Ob Ihr sie all erschlüget, die von der Burgunden Land.“
 ¶ Da neigte sich ihm dankend der gute Rüdiger.
 Die Leute weinten alle: daß nicht zu wenden mehr
 Dieser Herzensjammer, das war zu große Not.
 Der Vater aller Tugend fand in Rüdiger den Tod.
 ¶ Da sprach von der Stiege Volker, der Hiedelmann:
 „Da mein Geselle Hagen Euch trug den Frieden an,
 So biet' ich auch so steten Euch von meiner Hand.
 Das habt Ihr wohl verdient an uns, da wir kamen in das Land.
 ¶ Vieledler Markgraf, mein Bote werdet hier:
 Diese roten Spangen gab Frau Gotlinde mir,
 Daß ich sie tragen sollte bei dieser Lustbarkeit:
 Ich tu' es, schauet selber, daß Ihr des mein Zeuge seid.“
 ¶ „Wollt' es Gott vom Himmel,“ sprach da Rüdiger,
 „Daß Euch die Markgräfin noch geben dürfte mehr.
 Die Märe sag' ich gerne der lieben Trauten mein,
 Seh' ich gesund sie wieder: des sollt Ihr außer Zweifel sein.“
 ¶ Nach diesem Angeloben den Schild hob Rüdiger,
 Sein Mut begann zu toben: nicht länger säumt' er mehr.
 Auf lief er zu den Gästen wohl einem Kecken gleich.
 Viel kraftvolle Schläge schlug da dieser Markgraf reich.
 ¶ Volker und Hagen traten beiseit,
 Wie ihm verheissen hatten die Segen allbereit.
 Noch traf er bei den Türen so manchen Kühnen an,
 Daß Rüdiger die Feindschaft mit großen Sorgen begann.
 ¶ Aus Mordbegierde ließen ihn ins Haus hinein
 Gernot und Gunther, das mochten Helden sein.
 Zurück wick da Geiselher: fürwahr, es war ihm leid,
 Er versah sich noch des Lebens, drum mied er Rüdigers im Streit.
 ¶ Da sprangen zu den Feinden die in Rüd'gers Lehn.
 Hinter ihrem Herren sah man sie kühnlich gehn.
 Schneidende Waffen trugen sie an der Hand:
 Da zerbrachen viel der Helme und mancher herrliche Rand.
 ¶ Da schlugen auch die Müden noch manchen schnellen Schlag
 Auf die von Bechlarern, der tief und eben brach
 Durch die festen Panzer und drang bis auf das Blut.
 Sie frommten in dem Sturme viel Wunder, herrlich und gut.
 ¶ Das edle Heergesinde war alles nun im Saal.
 Volker und Hagen, die sprangen hin zumal:

Sie gaben niemand Frieden als dem einen Mann.
 Das Blut von ihren Lieben von den Helmen niederrann.
¶ Wie da der Schwerter Tosen so grimmig erklang,
 Daß unter ihren Schlägen das Schildgespänge sprang!
 Die Schildsteine rieselten getroffen in das Blut.
 Da fochten sie so grimmig, wie man es nie wieder tut.
¶ Der Vogt von Bechlaren schuf hin und her sich Bahn,
 Wie einer, der mit Ungestüm im Sturme werben kann.
 Des Tages ward an Rüdiger herrlich offenbar,
 Daß er ein Recke wäre, kühn und ohne Tadel gar.
¶ Hier standen diese Recken, Gunther und Gernot,
 Sie schlugen in dem Streite viel der Helden tot.
 Geiselnern und Santwart am Heile wenig lag:
 Da brachten sie noch manchen hin zu seinem jüngsten Tag.
¶ Wohl erwies auch Rüdiger, daß er stark war genug,
 Kühn und wohl gewaffnet: hei, was er Helden schlug!
 Das sah ein Burgunde, da schuf der Zorn ihm Not:
 Davon begann zu nahen des edeln Rüdiger Tod.
¶ Gernot der starke rief den Helden an.
 Er sprach zum Markgrafen: „Ihr wollt mir keinen Mann
 Der Meinen leben lassen, viel edler Rüdiger.
 Das schmerzt mich ohne Maßen: ich ertrag' es nicht länger mehr.“
¶ Nun mag Euch Eure Gabe wohl zu Unstatten kommen,
 Da Ihr mir der Freunde habt so viel genommen.
 Nun bietet mir die Stirne, Ihr edler kühner Mann:
 So verdien' ich Eure Gabe, so gut ich immer nur kann.“
¶ Bevor da der Markgraf zu ihm gedrungen war,
 Ward noch getrübt vom Blute manch lichter Harnisch klar.
 Da liefen sich einander die Ehrbegier'gen an:
 Jedweder sich zu schirmen vor starken Wunden begann.
¶ Doch schnitten ihre Schwerter, es schützte nichts dagegen.
 Da schlug den König Gernot Rüdiger, der Segen,
 Durch den steinharten Helm, daß niederfloß das Blut:
 Das vergalt alsbald ihm dieser Ritter, kühn und gut.
¶ Hoch schwang er Rüd'gers Gabe, die in der Hand ihm lag,
 Wie wund er war zum Tode, er schlug ihm einen Schlag
 Auf des Helmes Bänder und durch den festen Schild,
 Davon ersterben mußte der gute Rüdiger mild.
¶ So reicher Gabe übler gelohnt ward nimmermehr.
 Da fielen beid' erschlagen, Gernot und Rüdiger,

Im Sturm gleichermaßen von beider Kämpfer Hand.
 Da erst ergrimmt Hagen, als er den großen Schaden fand.
¶ Da sprach der Held von Tronse: „Es ist uns schlimm bekommen.
 So großen Schaden haben wir an den Zwein genommen,
 Daß ihn nie verwinden ihr Volk noch ihr Land.
 Uns Heimatlosen bleiben nun Rüd'gers Helden zu Pfand.“
¶ „Weh' mir um den Bruder! Der fiel hier in den Tod.
 Was mir zu allen Stunden für leide Märe droht!
 Auch muß mich immer reuen mein Schwäher Rüdiger:
 Der Schad' ist beidenthalben und großen Hammers Beschwer.“
¶ Als der junge Gieselher sah seinen Bruder tot,
 Die noch im Saale waren, die mußten leiden Not.
 Der Tod suchte eifrig, wo sein Gesinde wär':
 Deren von Beschelaren entging kein einziger mehr.
¶ Gunther und Hagen und auch Gieselher,
 Dankwart und Volker, die guten Segen hehr,
 Die gingen zu der Stelle, wo man sie liegen fand:
 Wie jämmerlich da weinten diese Helden auserkannt!
¶ „Der Tod beraubt uns übel“, sprach Gieselher, das Kind.
 „Nun laßt euer Weinen und gehn wir an den Wind,
 Daß sich die Panzer kühlen uns streitmüden Segen:
 Es will nicht Gott vom Himmel, daß wir länger leben mögen.“
¶ Den sitzen, den sich lehnen sah man manchen Mann.
 Sie waren wieder müßig. Die Rüd'gern untertän,
 Waren all' erlegen, verhallt war das Getos.
 So lange blieb es stille, daß es Ekeln verdroß.
¶ „O weh dieser Dienstel“ sprach des Königs Weib.
 „Die sind nicht so stetig, daß unsrer Feinde Leib
 Rechte Strafe fände von Rüdigers Hand:
 Er will sie wiederbringen heim in der Burgunden Land.“
¶ Was hilft's, König Ekel, daß wir an ihn vertan,
 Was er nur begehrte? Er tat nicht wohl daran:
 Der uns rächen sollte, der will der Sühne pflegen.“
 Da gab ihr Volker Antwort, dieser zierliche Segen:
¶ „Dem ist nicht also leider, vieleidel Königsweib.
 Und dürst' ich Lügen strafen ein so hehres Weib,
 So hättet Ihr recht teuflisch Rüdigern verlogen.
 Er und seine Segen sind um die Sühne gar betrogen.
¶ So williglich vollbracht' er, was ihm sein Herr gebot,
 Daß er und sein Gesinde hier fielen in den Tod.

Nun seht Euch um, Frau Kriemhild, wem Ihr gebieten wollt:
Euch war bis an sein Ende Rüdiger getreu und hold.

¶ Wollt Ihr mir nicht glauben, so schaut es selber an.“

Zu ihrem Herzeleide ward es da getan:

Man trug ihn hin erschlagen, wo ihn der König sah.

König Etzels Mannen wohl nimmer leider geschah.

¶ Da sie den Markgrafen tot sahn vor sich tragen,
Da vermöcht' euch kein Schreiber zu schildern noch zu sagen
Die ungebärd'ge Klage so von Weib als Mann,
Die sich aus Herzensjammer da zu erzeigen begann.

Abenteuer, wie Dietrichs Recken alle erschlagen wurden.

Der Jammer allenthalben zu solchem Maße schwoll,
Daß von der Wehklage Pallas und Turm erscholl.

Da vernahm es auch ein Berner, Dietrichs Untertan:

Der schweren Botschaft willen wie eilends kam er heran!

¶ Da sprach er zu dem Fürsten: „Hört mich, Herr Dieterich,

Was ich noch se erlebte, so herzensjammerlich

Hört' ich noch niemals klagen, als ich jetzt vernahm.

Ich glaube, daß der König selber nun zu Schaden kam.

¶ Wie wären sonst die Leute all' in solcher Not?

Der König oder Kriemhild, eins ward dem Tod

Von den kühnen Gästen in ihrem Zorn gesellt.

Es weint übermäßig mancher auserwählte Held.“

¶ Da sprach der Vogt von Berne: „Ihr Getreun in meinem Lehn,

Seid nicht allzu eilig: was hier auch ist geschahn

Von den Heimatlosen, sie zwang dazu die Not:

Nun laßt sie des genießen, daß ich ihnen Frieden bot.“

¶ Da sprach der kühne Wolfhart: „Ich will zum Saale gehn,

Der Märe nachzufragen, was da sei geschahn,

Und will Euch dann berichten, viellieber Herre mein,

Wenn ich es dort erkunde, was zu klagen möge sein.“

¶ Da sprach der edle Dietrich: „Wenn man sich Zorns versteht

Und ungestümes Fragen zur Unzeit dann geschieht,

Das betrübt den Recken allzuleicht den Mut:

Drum will ich nicht, Wolfhart, daß Ihr die Frage da tut.“

¶ Da bat er Helfrichen hinzugehn geschwind,

Ob er erkund'gen möge bei Etzels Ingesind

Oder bei den Gästen, was da wär' geschahn.

Da wurde nie bei Leuten so großer Jammer gesahn.